

setzen wollte, theils, weil er sich überzeugt hielt, das Publikum lese zu flüchtig, um etwas zu beachten, das ihm nicht wiederholt sey. Zu bedauern ist der, welcher sich durch jenen, auch gegründeten Vorwurf abschrecken lässt, Nicolai's Schriften zu lesen; er wird eine reiche Quelle der Belehrung, und zugleich einen schönen Genuss entbehren.⁴⁵

Person und Werk Nicolais sind bis heute nicht ausreichend erforscht. Ein großes Defizit muss hier behoben werden, denn Nicolai ist eine Schlüsselgestalt für die Kulturgeschichte der Aufklärung. Wir kennen den Berliner Aufklärer als Buchhändler, Verleger und Schriftsteller. Seine Bedeutung als Philanthrop, Pädagoge und Zeitkritiker verdient eine intensive Aufarbeitung. Widersprüchliche und meist einseitige Beurteilungen erfuhr Nicolai bereits zu seinen Lebzeiten. Die Wertungen Goethes, Schillers, Kants und anderer Zeitgenossen bestimmen für einen langen Zeitraum die Sicht auf den Freund und Mitarbeiter Lessings und Mendelssohns bis in die Gegenwart. Ein Generationenstreit zwischen Aufklärern, Vertretern des Sturm und Drang, der Klassik und Romantik prägt die Nicolai-Forschung. In den Debatten zu literarischen, philosophischen, pädagogischen Gegenständen wird er ungenau dargestellt und mitunter völlig aus dem Zusammenhang gerissen. Und doch ist über diesen Mann, den wir, ohne zu übertreiben, nur in einzelnen Facetten greifen können, in einer Art und Weise gerichtet worden, die, wie sein Leben und Wirken, einen Sonderfall darstellt. Diese Fehlteile aufzuarbeiten und ganz im Sinne Nicolais kritisch zu hinterfragen ist Aufgabe einer ernsthaften Beschäftigung mit einem der wichtigsten Vertreter der Aufklärung im 18. Jahrhundert. Sein nur in kleinen Ausschnitten veröffentlichter Briefwechsel, eine bedeutende Quelle für sein Selbstverständnis und die Reflexion seines Wirkens in seiner Zeit, muss zukünftig für eine angemessene Erforschung zugänglich gemacht werden.⁴⁶ In dieser Selbstverständlichkeit besteht eine der allernächsten Aufgaben, um den „Erzaufklärer“ und „Störenfried der geistigen Strömungen“ in historisch angemessener Weise kritisieren und erkennen zu können.⁴⁷

Nicolais *Allgemeine Deutsche Bibliothek* und ihre Bedeutung für das Kommunikationssystem der Spätaufklärung (am Beispiel von Sulzers *Allgemeiner Theorie der schönen Künste*). In: Friedrich Nicolai. Hg. Knut Kiesant, Hans-Gert Roloff, Stefanie Stockhorst. Berlin: Weidler 2011 (= *Memoria*, 13), 29-51.

Carsten Zelle, Bochum

Nicolais *Allgemeine deutsche Bibliothek* und ihre Bedeutung für das Kommunikationssystem der Spätaufklärung am Beispiel von Sulzers *Allgemeiner Theorie der schönen Künste*

Noch in seinem Nekrolog über Sulzer kritisiert Herder an jenem „größte[n] Gebäude“, das der Verstorbene errichtet habe – die *Allgemeine Theorie der schönen Künste* – die fatale Form des „zertrennenden Wörterbuchs“. Er windet dessen Erbauer jedoch gleichwohl einen „Kranz“, wenn es mit Hochachtung heißt: „In diesem Werk ist Sulzer eine ganze Akademie selbst.“¹ Bei dieser Würdigung wird Herder seines Anteils an dem Versuch einer umfangreichen Patchwork-Rezension gedacht haben, die acht Jahre zuvor in Nicolais *Allgemeiner deutscher Bibliothek* (*ADB*) publiziert worden war. Herders Rezensionsbaustein ist der einzige, den eine autorenfixierte Germanistik aufgrund seines Wiederabdrucks durch Suphan bisher zur Kenntnis genommen hat.² Ein solcher Zugriff, der personale, zumal über die Monumente kanonisierender Werkausgaben gebahnte Autorschaft zum Schlüssel historischer Forschung macht, führt im Blick auf das Zeitschriftenmedium im Allgemeinen und die *ADB* im Besonderen zur Zersplitterung des Forschungsstands und blendet signifikant gegebene Eigentümlichkeiten aus, z.B. die anonyme, siglierte, kollektive und durch einen Redakteur vermittelte Autorschaft, die kommunikative Einbindung der Zeitschrift in ein redaktionelles Korrespondenznetz und das Ensemble komplementärer Publikationen in konkurrierenden Organen. Erst innerhalb dieses Kommunikationsgewebes erschließt sich die Bedeutung des einzelnen Textteils.

45 Johann Erich Biester: Denkschrift auf Friedrich Nicolai. In: *Abhandlungen der Königl. Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin*. Aus den Jahren 1812-1813. Berlin 1816, S. 20-32, hier S. 30.

46 Bisher sind die Korrespondenzen mit einzelnen Briefpartnern eher unsystematisch und meist nur in Ausschnitten publiziert worden, so die Briefwechsel mit Adolph Freiherr von Knigge, Isaak Iselin, Carl August Böttiger oder Joachim Heinrich Campe.

47 So die Wertungen bei Košenina, James Reed sowie bei Peter Mollenhauer: *Friedrich Nicolais Satiren*. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts. Amsterdam 1997, Vorwort.

1 [Johann Gottfried] H[erder]: J.G. Sulzer. Geboren 1719. gestorben 1779. In: *Der Teutsche Merkur* 4 (1781), S. 30-35, hier S. 34. – In Abschnitt I greife ich, z.T. wörtlich, auf Ausführungen meines Artikels ‚Literarisch-kulturelle Zeitschrift‘ in: *Enzyklopädie der Neuzeit*. Hg. v. Friedrich Jaeger. Bd. 7: Konzert – Männlichkeit. Stuttgart/Weimar 2008, S. 926-930 zurück. – Abschnitt II ist den grundlegenden Forschungsergebnissen von Ute Schneider: *Friedrich Nicolais ‚Allgemeine Deutsche Bibliothek‘ als Integrationsmedium der Gelehrtenrepublik*. Wiesbaden 1995 (Mainzer Studien zur Buchwissenschaft 1) und Gudula Schütz: *Vor dem Richterstuhl der Kritik. Die Musik in Friedrich Nicolais ‚Allgemeiner deutscher Bibliothek‘ 1765-1806*. Tübingen 2007 (Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung 30) besonders verpflichtet.

2 Johann Gottfried Herder: *Sämtliche Werke*. Hg. v. Bernhard Suphan. 32 Bde. Berlin 1877-1887, hier Bd. 5, S. 377ff. – In neuere Herder-Ausgaben ist der Herder-Anteil der *ADB*-Rezension zu Sulzers *Allgemeiner Theorie* nicht aufgenommen worden.

Die folgenden Ausführungen versuchen, an der 1774 im 1. Stück des 22. Bandes von Nicolais „Rezensionsanstalt“³ gedruckten Besprechung des ersten, 1771 publizierten Teils von Sulzers Wörterbuch dieses Kommunikationsgewebe zu entflechten und die Bedeutung der weiteren kritischen Begleitung der *ADB* für den Fortbau der ästhetischen Enzyklopädie herauszustellen (III). Zunächst jedoch soll ein Blick auf die „Medienrevolution des 18. Jahrhunderts“⁴ geworfen (I) und Nicolais enzyklopädisches Verlagsprojekt (II) darin positioniert werden.

Diese ‚Medienrevolution‘ vollzieht sich zwar bei weitgehend konstant bleibender Satz-, Druck- und Papierherstellungstechnik, sie führt jedoch zur Transformation privater in öffentliche, zumindest teilöffentliche Räume des Rasonnements, die sich gegenseitig durchdringen, so dass z.B. der traditionelle Gelehrtenbriefwechsel durch die gelehrte Universal- bzw. Fachzeitschrift ergänzt wird und sich die Orte von Familie und bürgerlicher Geselligkeit, gelehrter Sozietätsvergemeinschaftung, Korrespondenzaustausch, entsprechender Reisetätigkeit und Buch- sowie Zeitschriftenlektüre überlagern. Die ‚Öffentlichkeit‘ der Spätaufklärung bietet ein Gewebe ‚dichter Kommunikationen‘, die die ‚Welt‘ bereits im 18. Jahrhundert auf ein Dorf zusammenzieht.⁵ Nicolais *ADB* ist eine Literaturzeitschrift, die an diesem Prozess teilhat und ihn entschieden vorantreibt.

1.

Die Typisierung ‚Literaturzeitschrift‘⁶ umschreibt ein relativ ‚ausgefranstes‘ Korpus periodischen Publizierens, das sich gegen Ende des 17. Jahr-

3 Horst Möller: *Aufklärung in Preußen. Der Verleger, Publizist und Geschichtsschreiber Friedrich Nicolai*. Berlin 1974 (Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 15), S. 199.

4 Ernst Fischer, Wilhelm Haefs, York-Gothart Mix: *Einleitung: Aufklärung, Öffentlichkeit und Medienkultur in Deutschland im 18. Jahrhundert*. In: *Von Almanach bis Zeitung. Ein Handbuch der Medien in Deutschland 1700-1800*. Hg. v. Ernst Fischer, Wilhelm Haefs, York-Gothart Mix. München 1999, S. 9-23, hier S. 10. Dass diesem Medienhandbuch zwar ein Personen-, jedoch kein Zeitschriftenregister beigegeben wurde, scheint mir tief in das „positive Unbewusste“ (Michel Foucault) der germanistischen Bandherausgeber zu weisen.

5 Dieses komplexe Gewebe mit seinen vielfältigen Rückkoppelungsprozessen hat in einem Schaubild zu systematisieren versucht Robert Darnton: *An Early Information Society: News and the Media in Eighteenth-Century Paris*. In: *The American Historical Review* 105 (2000), S. 1-35, hier S. 8. Vgl. meine Adaption des Modells für die Kommunikation im Wien Mozarts: Carsten Zelle: *Was ist josephinische Aufklärung – in der Literatur?* In: *Mozarts Lebenswelten*. Hg. v. Laurenz Lütteken, Hans-Joachim Hinrichsen. Kassel/Basel/London/New York/Praha 2008, S. 132-158, hier S. 136f.

6 Hierzu Alfred Estermann: *Zeitschriften*. In: *Fischer Lexikon Literatur*. Hg. v. Ulfert Ricklefs. Bd. 3: N-Z. Frankfurt a.M. 1996, Sp. 2003-2020, zur *ADB*, Sp. 2011; vgl. ders.: *Literaturzeitschriften*. In: *Literaturlexikon*. Hg. v. Walther Killy. Bd. 13-14: *Begriffe, Realien,*

hunderts ausgebildet und aus dem Kommunikationsprozess des 18. Jahrhunderts nicht mehr fortzudenken ist. Aufgrund des damaligen, weiten, d.h. rhetorischen Literaturbegriffs handelt es sich um ein vielschichtiges Textkorpus, das in der Forschung mit Bezeichnungen wie ‚literarische‘, ‚literaturkritische‘ bzw. ‚literarisch-kulturelle‘ Zeitschrift belegt worden ist.⁷ Auch der Begriff der ‚Zeitschrift‘ selbst ist im Epochenbruch der Frühneuzeit gegenüber der Zeitung als Medium mit mindestens wöchentlichem, dem Almanach und dem Taschenbuch als Medium mit jährlicher Erscheinungsweise oder der handschriftlichen, in vierzehntägigem oder monatlichem Rhythmus ausgelieferten Publikationsform der ‚Correspondances littéraires‘ nicht trennscharf.

Als Archetypus der Literaturzeitschrift können im deutschsprachigen Raum Thomasius’ *Monats-Gespräche* (Frankfurt, Leipzig 1688-1690) gelten, in denen sich ein kritisch-satirisches, anfangs in Gesprächsform gehaltenes Rasonnement, wie es im Untertitel der ersten Lieferung im Januar 1688 heißt, „über allerhand Lustige und nützliche Bücher und Fragen“ in Szene setzt. Als „Inkunabel“ [...] des modernen Informationszeitalters“ bieten die *Monats-Gespräche* nicht nur die erste Zeitschrift in deutscher Sprache, sondern „zugleich das früheste kritische Organ für die neuere Literatur“.⁸ Zum Gegenstand kritischer Auseinandersetzung macht Thomasius nicht nur neu herausgekommene Bücher gelehrter Leute, sondern man rasoniert auch über Romane oder hält sogar einen Diskurs über die Liebe. Gezielt wird auf Vorurteilkritik und auf eine Gesellschaftsethik nützlicher Lebenspraxis, deren Zentralthema die Kritik am gelehrten Pedanten ist, dem das Rollenverhalten eines vernünftigen, bürgerlichen Weltmanns gegenübergestellt wird. Die *Monats-Gespräche* greifen dabei teils in Anknüpfung, teils in Abgrenzung auf bereits institutionalisierte, periodische bzw. anthologische Publikationsformen zurück, und

Methoden. Hg. v. Volker Meid. Gütersloh, München 1992/93, hier Bd. 14, S. 45-50, zur *ADB*, S. 47.

7 Vgl. Jürgen Wilke: *Literarische Zeitschriften des 18. Jahrhunderts (1688-1789)*. Tl. II: *Repertorium*. Stuttgart 1978, zur *ADB*, S. 87-92. – Ute Schneider: *Literaturkritische Zeitschriften*. In: Fischer (Hg.), *Von Almanach bis Zeitung*, S. 191-206, zur *ADB*, S. 203f. – John McCarthy: *Literarisch-kulturelle Zeitschriften*. In: Fischer (Hg.), *Von Almanach bis Zeitung*, S. 176-190. Die *ADB* referiert ‚Belletristisches‘ in der Rubrik ‚Schöne Wissenschaften‘, aus der ab 1771 die separate Rubrik ‚Romane‘ ausgegliedert wird.

8 Paul Raabe: *Nachwort*. In: Schertz= und Ernsthaffter, *Vernünftiger und Einfältiger Gedanken, über allerhand Lustige und nützliche Bücher und Fragen*. Erster Monat oder Januarius, in einem Gespräch vorgestellt von der Gesellschaft derer Müßigen. Frankfurt und Leipzig 1688. Neudruck Wolfenbüttel u.a. o.J. (Jahresgabe für 1988 der Gesellschaft der Freunde der Herzog August Bibliothek), S. 117-123, hier S. 117 u. S. 120. Zur frühen Literaturkritik bei Thomasius siehe Herbert Jaumann: *Critica. Untersuchungen zur Geschichte der Literaturkritik zwischen Quintilian und Thomasius*. Leiden/New York/Köln 1995, bes. S. 227-303.

zwar auf das ältere Gelehrtenjournal (u.a. *Journal des Savants*, Paris 1665-1792; *Philosophical Transactions*, London 1665ff.; *Acta Eruditorum*, Leipzig 1682-1782), die protestantische Exilzeitschrift (u.a. *Nouvelles de la République des Lettres*, Amsterdam 1684-1718), das unterhaltende Salonblatt mit seinen Briefwechseln, Kurzromanen, Versen und Rätseln (u.a. *Mercure galant*, Paris 1672-1723; *Mercure de France*, Paris 1724-1791; *Athenian Mercury*, London 1690-1697) und die Vielfalt curios-unterhaltender Reihenwerke, dialogischer bzw. mehrstimmiger Tischgespräche oder Gesprächsspiele sowie traditioneller Formen gelehrter Buntschriftstellerei.

Für die weitere Entwicklung der Literaturzeitschrift kommt den Moralischen Wochenschriften, die auf englische, durch Joseph Addison und Richard Steele begründete Muster (*Tatler*, London 1708-1711; *Spectator*, London 1711/12; *Guardian*, London 1713) zurückgehen und u.a. in französischer Übersetzung (*Le Spectateur ou le Socrate moderne*, Amsterdam 1714-1726) auf dem Kontinent Verbreitung finden, eine besondere Bedeutung zu. Das ‚Moral Weekly‘ prägt die publizistische Physiognomik besonders in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, insofern es entscheidend zur Entstehung einer nicht auf den gelehrten Leser beschränkten ‚Publizität‘ beiträgt und der Modellierung eines bürgerlichen Werte- und Affekthaushalts dient.⁹ Exemplarisch stehen für diesen Zeitschriftentyp u.a. Titel wie *Die Discourse der Mahler* (Zürich 1721-1723), *Der Patriot* (Hamburg 1724-1736), *Die Vernünftigen Tadlerinnen* (Halle, Leipzig 1725-1726) oder *Der Biedermann* (Leipzig 1727-1729) für die norddeutsch-protestantische Frühaufklärung, *Der Gesellige* (1748-1750), *Der Mensch* (1751-1756), *Das Reich der Natur und der Sitten* (1757-1762) oder *Der Glückselige* (1763-1768), die von Samuel Gotthold Lange und Georg Friedrich Meier in Halle herausgegeben werden, für die ‚anthropologische Wende‘ zur Hochaufklärung oder das von Joseph Freiherr von Sonnenfels redigierte Werk *Der Mann ohne Vorurteil* (Wien 1765-1767) für den Beginn der habsburgischen Spätaufklärung.

Für England ist eine formale Typisierung der Zeitschriften in ‚essay periodical‘ (u.a. *Spectator*), ‚review journal‘ (u.a. *The Monthly Review*, London 1749-1844; *The Critical Review*, London 1756-1817) und ‚general-interest magazine‘ (u.a. *Gentleman's Magazine*, London 1731-1907) üblich. Für den deutschsprachigen Raum ist eine Einteilung der Literaturzeitschriften in ‚Belletristik‘ druckende Produktions- und ‚Literaturkritik‘ übende Rezeptionszeitschriften vorgeschlagen worden, die m.E. jedoch unhistorisch eine Typologisierung, die an späteren Entwicklungen abge-

zogen wurde, in die publizistische Landschaft der späten Frühneuzeit hineinprojiziert.¹⁰ In seinem *Teutschen Merkur* (Weimar 1773-1789), den den Titel des französischen Vorbilds aufgreift, rückt Wieland als Herausgeber zwar sein eigenes literarisches Werk ein, bietet jedoch zugleich ein kritisches Forum zu einer „Art Litterarischem Revisions-Gericht“. ¹¹ Tatsächlich herrschen also Mischformen vor, sind Abgrenzungen zum gelehrten Rezensionsorgan (z.B. Gottscheds Zeitschriftenherausgaben: *Critische Beyträge*, Leipzig 1732-1744; *Neuer Büchersaal*, Leipzig 1745-1759; *Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit*, Leipzig 1751-1762) einerseits, zur Fach- (z.B. Unzers *Der Arzt*, Hamburg 1759-1764), Theater- (z.B. Lessings *Hamburgische Dramaturgie*, Hamburg 1767-1769) oder frühen Unterhaltungszeitschrift (z.B. Eschenburg/Schieblers *Unterhaltungen*, Hamburg 1766-1770) andererseits nur schwer möglich.¹² Eine Reihe von Zeitschriftenunternehmungen verbindet sich mit bestimmten literarischen bzw. kulturellen Bewegungen oder Programmen und konturiert dadurch markant ihr Jahrhundert: Die sogenannten *Bremer Beiträge* (Bremen 1744-1750) versammeln die Vertreter der Nach-Gottsched-Generation, die sich von der ‚rationalistischen‘ Poetik des Leipziger Literaturpapsts zugunsten der Schweizer, der neuen Ästhetik Baumgartens und Meiers und eines empfindsam-erhabenen Stilideals, wie es u.a. Klopstocks *Messias* (1748/50) propagiert, lossagten. Neben der Philosophie Wolffs und Baumgartens gehört die Lektüre der *Bremer Beiträge* zu den frühen Bildungserlebnissen Friedrich Nicolais während seines Besuchs der Schule des Waisenhauses in Halle. Mit seiner ersten Publikation, einer Pro-Miltonischen Untersuchung in den *Göttingischen Anzeigen von Gelehrten Sachen* von 1753, positioniert sich Nicolai deutlich auf Seiten dieser neuen Ästhetik.

Die *Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste* (Leipzig 1757-1765) oder die *Briefe, die neueste Litteratur betreffend* (Berlin 1759-1765) sind Zeitschriften, in denen Autoren wie Lessing, Mendelssohn oder Nicolai die Literaturkritik erneuern. Weit davon entfernt, den Ursprung der Kritik wie mancher „Kritikhasser[]“ in „Milzsucht, Haß oder Eigensinn“ zu sehen, hatten zuvor schon Nicolais *Briefe*

¹⁰ Estermann, Zeitschriften, 2004.

¹¹ Christoph Martin Wieland: Vorrede des Herausgebers. In: *Der Teutsche Merkur* 1 (1773), S. III-XXII, hier S. XIV.

¹² Vgl. Helga Brandes: Die Gesellschaft der Maler und ihr Beitrag zur Aufklärung. Eine Untersuchung zur Publizistik des 18. Jahrhunderts. Bremen 1974. – Gabriele Ball: Moralische Küsse. Gottsched als Zeitschriftenherausgeber und literarischer Vermittler. Göttingen 2000 (Das achtzehnte Jahrhundert. Supplementa 7). – Matthias Reiber: Anatomie eines Bestsellers. Johann August Unzers Wochenschrift ‚Der Arzt‘ (1759-1764). Göttingen 1999 (Das achtzehnte Jahrhundert. Supplementa 8).

⁹ Vgl. Wolfgang Martens: Die Botschaft der Tugend. Die Aufklärung im Spiegel der deutschen Moralischen Wochenschriften. Stuttgart 1968 (Studienausgabe: Stuttgart 1971).

über den itzigen Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland die Unentbehrlichkeit der Kritik für einen „blühenden Zustand der Wissenschaften“ geltend gemacht und sie als das einzige Mittel ausgezeichnet. „einen richtigen und sichern Geschmakk zu erhalten [...]. Der Zustand der schönen Wissenschaften bei uns, mag nun sein wie er wolle, so ist es gewiß, daß die genaueste Kritik uns unentbehrlich ist“.¹³ Dabei war Nicolai, Vorgaben im Kommentar von Curtius' Übersetzung der Aristotelischen *Poetik* aufgreifend und spätere diesbezügliche Ausführungen Mendelssohns oder Lessings vorwegnehmend, zu der Erkenntnis gekommen, dass man als ‚Kunstrichter‘ die „moralische[] Güte“ eines Dichtwerks von seiner „poetischen Güte“ unterscheiden müsse, da es keines Beweises bedürfe, „daß ein mittelmäßiger Moralist und ein großer Dichter zweierlei sind“.¹⁴

Die *Frankfurter Gelehrten Anzeigen* (Frankfurt 1772-1790) bieten in ihrem Eröffnungsjahrgang 1772 der Generationskohorte des Sturm und Drang ein Sprachrohr für deren ‚Genieästhetik‘. Die *Berlinische Monatsschrift* (Berlin 1783-1796) schreibt sich mit ihrem Plan, zu „angenehmer Belehrung und nützlicher Unterhaltung“¹⁵ beizutragen, einerseits tief in das Horazische Literaturverständnis des 18. Jahrhunderts ein und stößt andererseits die Debatte um die Beantwortung der Frage: „Was ist Aufklärung?“ an. In Schillers *Horen* (Tübingen 1795-1797) und Goethes *Propyläen* (Tübingen 1798-1800), beides kurzlebige Zeitschriftenunternehmungen, artikuliert sich schließlich die Kunstautonomieprogrammatische ‚Weimarer Klassik‘.

Im Unterschied zu den stark hauptstadtzentrierten Kommunikationsverhältnissen in England und Frankreich ist im Alten Reich ein erhebliches Gefälle zwischen den einzelnen Territorien im Blick auf die Zeitschriftenentwicklung zu beobachten. Diese polyzentrisch-kleinteilige Entwicklung prägt die Signatur des deutschsprachigen 18. Jahrhunderts

und macht die Schwierigkeit und zugleich den Reiz von dessen Erforschung aus. Während in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts die einzelnen Städte der Frühaufklärung zu Zentren der Kommunikationsverdichtung werden, entstehen in der zweiten Hälfte Mittelpunkte zweiter Ordnung sowie eine Medienszene in der Provinz, seit 1770 auch in den katholischen Territorien Oberdeutschlands (z.B. *Oberdeutsche Allgemeine Literaturzeitung*, Salzburg, München 1788-1808), wodurch es zu einer Verschränkung von regionalen bzw. territorialen mit übergreifenden Diskursen kommt, die in den großen, einflussreichen Zeitschriftenunternehmungen, z.B. in Nicolais *ADB*, Wielands *Teutschem Merkur* oder Boies *Deutschem Museum*, später in der Jenaer *Allgemeinen Literatur-Zeitung* (*ALZ*)¹⁶ geführt werden und in einem ausgefalteten Kommunikationssystem von Buchhandel, Lesegesellschaft, Journalbibliothek und Privatkorrespondenz zirkulieren. Mit der Zeitschriftenverdichtung einher geht eine Vermehrung der Autoren, d.h. es kommt zur – freilich erst ansatzweisen – Ausbildung des sogenannten freien Schriftstellers und seiner Selbstbilder, sei es als Dichter, Genie, Intellektueller, Künstler oder anderer, stets exklusiver Konzepte der Autorschaft. Tatsächlich bleiben die meisten Autoren jedoch ständisch gebunden, d.h. betreiben (wie Lessing in Wolfenbüttel oder Goethe in Weimar) Nebenverdienstschriststellerei.¹⁷

2.

Mit der Gründung der *Allgemeinen Deutschen Bibliothek* verfolgte Nicolai die Absicht, „eine allgemeine Nachricht, von der ganzen deutschen Literatur vom Jahre 1764. an“¹⁸ zu geben, d.h. eine allgemeinliterarische Rezensionszeitschrift nach englischem bzw. französischem Vorbild zu betreiben, die als „Integrationsmedium“¹⁹ der deutschsprachigen, in intellektuelle Kleinstaaterei zerstreute *Respublica litteraria* der Spätaufklärung fungieren sollte. Das war nach der Spaltung des Buchhandels in norddeutsche Netto- und süddeutsche Tauschhändler 1765/1773 umso dringlicher geworden. Nach dem Vorbild des englischen *Monthly Review* sollte ein Journal entstehen, „worin *alle* Neue deutschen Schriften solten recen-

16 Dazu: Organisation der Kritik. Die Allgemeine Literatur-Zeitung in Jena 1785-1803. Hg. v. Stefan Matuschek. Heidelberg 2004 (Ereignis Weimar-Jena. Kultur um 1800. Ästhetische Forschungen 5).

17 Hierzu zusammenfassend Carsten Zelle: Auf dem Spielfeld der Autorschaft. Der Schriftsteller des 18. Jahrhunderts im Kräftefeld von Rhetorik, Medienentwicklung und Literatursystem. In: Spielräume des auktorialen Diskurses. Hg. v. Klaus Städtke, Ralph Kray. Berlin 2003 (LiteraturForschung), S. 1-37.

18 [Friedrich Nicolai:] Vorbericht. In: *ADB* I.1 (1765), S. I-IV, hier S. I.

19 Vgl. im Titel bei Schneider, Integrationsmedium.

13 Friedrich Nicolai: Briefe über den itzigen Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland. Berlin 1755, „Der siebenzehnte Brief: Daß die schärfste Kritik, zu der Aufnahme der schönen Wissenschaften, unumgänglich notwendig sei“ [Inhalt], S. 178-190, die Zitate S. 182-187.

14 Ebd., Der funfzehnte Brief, S. 156-171, hier S. 157f. Michael Conrad Curtius hatte im Kommentar seiner Übersetzung (Aristoteles: Dichtkunst, ins Deutsche übersetzt. Hannover 1753) in Auseinandersetzung mit dem Aristotelischen Ethos-Begriff durch die Unterscheidung einer poetischen von einer „moralische[n] Güte“ (S. 221, Anm. 195) versucht, sich von der Tradition vollkommen tugendhafter Helden loszusagen und herausgearbeitet, dass die „poetische Güte“ auch „moralisch böse“ sein könne (ebd., Anm. 197). – Vgl. Carsten Zelle: Ästhetischer Neronismus. Zur Debatte über ethische oder ästhetische Legitimation Anstoß der Debatte durch den Aristoteles-Kommentar von Curtius noch unerkannt blieb.

15 Friedrich Gedike, Johann Erich Biester: Vorrede. In: *Berlinische Monatsschrift* I (1783), S. 1f., hier S. 1.

siret werden“, also eine Zeitschrift, die neben der Aktualität der Vernunft, der Kritik und des öffentlichen Rasonnements verpflichtet sein sollte.²⁰

Das Selbstverständnis der *ADB*, mittelst der Buchanzeige „alle Liebhaber der neuesten Litteratur“ – also nicht nur die Gelehrten – in ein gedrucktes Gespräch zu bringen, prägt den Vorbericht zum 1. Band. Deutschland sei so weitläufig, dass „manche in der That nützliche Bücher“ zuweilen aus der Provinz, in denen sie gedruckt würden, nicht in die nächste kämen. Es werden die kleinen Städte beklagt, „wo nicht einmal ein Buchladen befindlich ist“. Deshalb sollen die Mitarbeiter „in allen Gegenden Deutschlands“ gesucht werden und aus allen großen Städten sollen Korrespondenten „von Zeit zu Zeit von der Litteratur in der Gegend, worinnen sie leben“, Nachrichten geben. Die Zeitschrift wird zur ideellen Plattform der Nation: „die Recensenten sind in ganz Deutschland zertret; hierdurch wird der Vortheil erhalten, daß man nicht das Urtheil einer einzigen Stadt, sondern gleichsam Stimmen aus den verschiedenen Provinzen des Vaterlandes höret“.²¹

Dass die *ADB* das fehlende Zentrum kompensieren soll, indem sie der Nation ideell gibt, was ihr in Wirklichkeit fehlt – die Hauptstadt – macht eine Besprechung explizit, in der Nicolai sich über die „Befugniß der Journalisten über die Werke anderer zu urtheilen“ ausspricht. In dieser Kritik, in der sich Nicolai gegen Angriffe einer Streitschrift gegen die *ADB* verteidigt, macht er nicht nur die „Freyheit der Presse“ geltend, indem er schreibt: „Die gelehrte Republik, ist eine vollkommene Demokratie. Ein jeder Bürger derselben hat das Recht seine Stimme zu erheben, und das frey zu sagen, was er zum gemeinen Besten für nöthig oder nützlich hält.“²² Ausdrücklich wird vielmehr auch das Mittel der Kritik auf die „Erleuchtung einer Nation“, mithin auf Aufklärung, und auf die „Erforschung der Wahrheit“ bezogen, wobei Nicolai explizit an die *Bibliothek der schönen Wissenschaften* und die Literaturbriefe anknüpft, an denen er als Herausgeber, Autor oder Verleger selbst beteiligt war. Die Verfasser dieser Journale „haben zuerst den Geist der Untersuchung in uns befördert, so daß itzt ein neues Buch oder Uebersetzung, nicht so leicht Eingang findet, als etwa vor zwanzig Jahren“.²³ Vor allem aber kommt Nicolai nochmals auf die deutsche Problematik von Peripherie und fehlendem Zentrum zurück. Dabei tritt das literaturkritische Journal ausdrücklich an die Stelle der fehlenden Hauptstadt und deren Gesellschaft:

20 Nicolai an Uz, 3. Dez. 1763; zit. nach Schneider, Integrationsmedium, S. 75.

21 [Friedrich Nicolai:] Vorbericht. In: *ADB* I.1 (1765), S. I-IV, passim.

22 [Friedrich Nicolai:] [Rez.] Der Antikriticus [...]. In: *ADB* 10.2 (1769), S. 103-121, hier S. 104.

23 Ebd., S. 109.

In den großen Städten, wie z. B. Paris und London, wo der allgemeine Antheil, den das ganze Publikum an neuen merkwürdigen Schriften nimmt, verursacht, daß in Gesellschaften davon viel gesprochen wird, hört man ohne Zweifel auch mehr unkluge als kluge Urtheile; aber das Wort eines klugen Mannes hat bey Sachverständigen immer mehr Gewicht als eine ganze Menge Worte eines Schwätzers. In Deutschland, wo unsere Litteratur, nicht in eine Hauptstadt zusammengebracht werden kann, geschieht diese Unterhaltung über neuherausgekommene Schriften, durch Journale und gelehrte Zeitungen, durch dieselben erfahren wir von Kopenhagen bis Zürich die Urtheile wenigstens einiger Gelehrten.²⁴

Durch die von Nicolai herausgestellte Funktionsäquivalenz von Hauptstadt und literaturkritischer Zeitschrift wird der journalistische Autor bzw. Kunstrichter, also der Kritiker, (im übertragenen Sinn) zum „Gesellschafter, der sich mit mir über neue Werke unterhalten, und mich zu fernerer Untersuchung anfrischen will“.²⁵ Die Metapher des Kritikers als eines Gesellschafters trägt weiter, ist man doch in der gedruckten Gesellschaft nicht allein, sondern mit einem Ensemble komplementär zu gebrauchender Presseprodukte konfrontiert. Die Bezugnahme auf andere Rezensionen des gleichen Werks und deren Vergleich, d.h. eine gezielte Polyperspektivität, die der Wahrheitsfindung dient und theologische Orthodoxie und philosophische Dogmatik strategisch unterläuft, gehört zu Nicolais journalistischem Selbstverständnis: „Wenn von wichtigen Werken, mehrere auch wichtige Recensionen vorhanden sind, so könnte es allerdings zuweilen nützlich seyn, sie zu vergleichen, und durch Beyhülfe des Buchs und der Urtheile die Wahrheit noch näher zu untersuchen [...]“.²⁶

Kurz: Die *ADB* begreift sich als Integrationsinstrument und Motor der deutschen Aufklärung. „Vermittelst der Journale wird die so sehr zerstreute deutsche Litteratur, auf gewisse Weise verbunden, und in Bewegung gebracht.“²⁷ Umgekehrt verstärkte die Integrationsdynamik der *ADB* die seit der Opitzianischen Literaturreform beobachtbare Aufspaltung der deutschsprachigen Kultur in „zwei Hemisphären“ und forcierte die Dominanz des nördlich-protestantischen über den südlich-katholischen Raum, der von Ersterem – exemplarisch z.B. in den Wien-Passagen der großen Reisebeschreibung Nicolais greifbar – als rückständig wahrgenommen wurde.²⁸ Die *ADB* integrierte die Gelehrtenrepublik unter Ex-

24 Ebd., S. 105f.

25 Ebd., S. 114.

26 Ebd., S. 118.

27 Ebd., S. 106.

28 Herbert Jaumann: Nachwort. In: Martin Opitz. Buch von der Deutschen Poeterey (1624). Studienausgabe. Hg. v. Herbert Jaumann. Stuttgart 2005, S. 191-213, hier S. 201.

klusion des katholischen Südens und „etablierte Berlin geistig als Zentralknotenpunkt auf der Landkarte Deutschlands“.²⁹ Demgegenüber erscheint das Unverständnis gegenüber neueren literarischen Strömungen – für den *ADB*-Rezensenten Eschenburg sehen Lenz' *Soldaten* wie „ein buntscheckiger Cento“³⁰ aus und der anonyme Rezensent von Schlegels *Lucinde* hält das Romanfragment für ein „schlecht gerathenes Buch“³¹ – eher als ein interner Nebenwiderspruch im Einzugsbereich der *ADB*.

Von der *ADB* bzw. *Neuen ADB* erschienen von 1765 bis 1805 (inklusive zahlreicher Anhänge) insgesamt 256 Bände (1806 erschienen nochmals 3 Registerbände).³² Zwischen 1793 und 1801 erschien die Zeitschrift angesichts der Verschärfung der preußischen Zensur, die die Befolgung des Wöllnerschen Religionsedikts überwachte, im Hamburger Verlag von Carl Ernst Bohn. Über 400 Mitarbeiter besprachen in diesen vier Jahrzehnten ca. 60.000 Bücher.³³ Um die ansteigende deutsche Buchpublikation bewältigen zu können, wuchs der Umfang der *ADB* bis

29 Bernhard Fabian: Nicolai und England. In: Friedrich Nicolai. 1733-1811. Essays zum 250. Geburtstag. Hg. v. Bernhard Fabian. Berlin 1983, S. 174-197, hier S. 190.

30 *ADB* 34.2 (1778), S. 489ff., hier S. 489. – Die ungezeichneten, von Roger Paulin: Johann Joachim Eschenburg und die europäische Gelehrtenrepublik am Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert. In: *IASL* 11 (1986), S. 51-72, hier S. 59 ebenfalls Eschenburg zugeordneten Rezensionen des Lenzschen Werks in *ADB* 27.2 (1776) konzidieren dem anonymen Verfasser durchaus „grosse Anlage [...] zu getreuer Schilderung und Darstellung der Natur“ (zu: *Der Hofmeister*, ebd., S. 368), teilen den Spott über die tragédie classique („Was über das Französische Theater gesagt wird, hat wohl größtentheils seine Richtigkeit [...]“; zu: *Anmerkungen übers Theater*, ebd., S. 382) und die Hochachtung gegenüber Shakespeare („[...] seine Lobsprüche auf Shackspeare, denen wir herzlich beystimmen“, ebd., S. 383).

31 *NADB* 59.2 (1801), 345-349, hier S. 348.

32 Die Angabe folgt Wilke: *Literarische Zeitschriften*, Tl. II, S. 91. Genaue, tabellarische Aufschlüsselungen (mit abweichenden Summen) bieten Schneider, *Integrationsmedium*, Anh. I, S. 359 (bis 1796) und Schütz, *Richterstuhl*, Tab. I, S. 267f. Wiederum andere Bandzahlen nennt der *Göttinger Index*.

33 [Gustav Parthey:] *Die Mitarbeiter an Friedrich Nicolai's Allgemeiner Deutscher Bibliothek nach ihren Namen und Zeichen in zwei Registern geordnet*. Ein Beitrag zur deutschen Literaturgeschichte. Berlin 1842. Ndr. Hildesheim 1973, S. III, nennt „433 Mitarbeiter“. Auch wenn die Angaben Partheys aufgrund der schon zu Publikationszeiten der *ADB* immer wieder durcheinandergeratenden Mitarbeitersiglen (davon legen u.a. die Druckfehlerverzeichnisse am Ende jedes Stücks Zeugnis ab) mit Vorsicht benutzt (und mit Nicolais größtenteils unpublizierter Redaktionskorrespondenz gegengeprüft) werden müssen, bilden sie doch die Grundlage auktorialer *ADB*-Forschung, zumal die zugrundeliegenden Originallisten Nicolais im II. Weltkrieg verbrannt sind (vgl. Schütz, *Richterstuhl*, S. 100). Die Mitarbeiter und die Zahl ihrer Rezensionen (bis Bd. 70, 1784) nennt der (Parthey auswertende) *ADB*-Nachweis im Rahmen des *Göttinger Index* zu deutschsprachigen Rezensionszeitschriften des 18. Jahrhunderts <http://idrz18.adw-goettingen.gwdg.de/zeitschriften_detail/allgemeine_deutsche.html> [31.01.2011]. Die Zählung von insgesamt 60.000 besprochenen Büchern (31.000 in der *ADB*, 29.000 in der *NADB*) bei Schneider, *Integrationsmedium*, S. 12, die damit ältere Angaben korrigiert.

Anfang der 90er Jahre stetig an (ursprünglich geplant waren: jährlich 2 Bände mit je 2 Stücken à 20 Bogen), so dass sich die Formel anbietet, dass der Umfangszuwachs in umgekehrt proportionalem Verhältnis zur Bedeutung der Zeitschrift, d.h. ihrer Auflagenhöhe (1777: 2.500 Exemplare; 1783: 2.200; 1793: 2.200; 1795: 1.250) stand, zumal ab 1785 mit der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* ein direktes Konkurrenzunternehmen entstanden war.

Jedes Stück enthielt ausführliche Rezensionen, kurze Nachrichten, d.h. (idealiter) knappe, bewertende Buchanzeigen, sowie am Schluss Nachrichten, d.h. Mitteilungen aus der gelehrten Welt, z.B. Beförderungen oder Todesfälle, die mitunter Nekrologcharakter annehmen konnten. Jeden Band schmückte als Titelkupfer der Porträtstich eines Aufklärers – eröffnet wurde mit Karl Wilhelm Ramler.³⁴

Die Kurzanzeigen waren nach einer Systematik angeordnet, die (den gedruckten Vorlesungsverzeichnissen der Gelehrten Zeitungen vergleichbar) der universitären Fakultätsgliederung folgte, so dass zunächst also die Neuerscheinungen der oberen Fakultäten – Gottes-, Rechts- und Arzneigelahrtheit – angezeigt wurden. Im Blick auf die Dynamik der unteren Fakultät, in der sich im 18. Jahrhundert die Kultur- und Naturwissenschaften ausdifferenzieren begannen, war Nicolai gezwungen, von Jahrgang zu Jahrgang die Systematik zu ändern bzw. aufzufächern, so dass sich die Rubriken (1765: Schöne Wissenschaften, Schöne Künste, Mathematik, Philologie und Kritik, Naturlehre und Naturgeschichte sowie Haushaltungskunst) immer stärker ausweiteten, z.B. die Schönen Künste um Musik, Malerei und Kupferstecherei erweitert wurden, ab 1766 Romane oder ab 1773 Erziehungsschriften jeweils als eigene Rubriken figurierten und die Naturlehre um Chemie und Mineralogie ergänzt wurde. Gelegentlich zwangen publizistische Ereignisse auch dazu, gewissermaßen ambulante Rubriken einzurichten, wie dies z.B. nach der ‚Erweiterten Pressfreiheit‘ vom Juni/Juli 1781 in Wien und der darauf einsetzenden Broschürenflut notwendig wurde, die zwischen 1781 und 1788 von der *ADB* in die Rubrik „Wiener Schriften“ bzw. „Wiener und andere katholische Schriften“ kanalisiert wurde. Was bei aller Systematik immer

34 Die Ausnahme bildet die Karschin, die Bd. 11, 1770, voransteht. Die Titelkupfer der *ADB* bis 1784 sind leicht greifbar über die elektronische Porträtsammlung im Rahmen des *Göttinger Index* <<http://idrz18.adw-goettingen.gwdg.de/portraits.html>> [31.01.2011]. Vgl. Hans-Ulrich Seifert: *Gelehrte in Serie: zu den Porträts zu Friedrich Nicolais Rezensionszeitschriften [...]. Exponatbeschreibung und Bibliographie*. In: *Bilder von Gelehrten*. Eine Ausstellung der graphischen Sammlung an der Universität Trier. Hg. v. Richard Hüttel. Trier 1997, S. 10-15, 92-107 u. 152-160. Die Todesanzeigen und Nekrologe der *ADB* und *NADB* listet Schütz, *Richterstuhl*, Tab. 12 a/b, S. 290f.

noch keinen Ort fand, wurde am Schluss unter „Vermischtes“ angezeigt.³⁵

Der Stellenwert der einzelnen Wissenschaften im Gesamtkorpus der rezensierten Werke spiegelt den Umstrukturierungsprozess des Wissens bzw. der Buchpublikation im 18. Jahrhundert. Theologische Rezensionen, die trotz aller proklamierten „Unparteilichkeit“³⁶ der Zeitschrift – durch Rezensenten wie Teller, Lüdke oder Resewitz – stark neologisch orientiert waren, nahmen in der *ADB* stets einen hohen Anteil ein, der jedoch prozentual am Gesamtvolumen der Rezensionen zurückging:³⁷

1765: Rang 1 mit 30 % von insges. 160 rezensierten Werken;

1775: Rang 1 mit 17,1 % von insges. 1.204 rezensierten Werken;

1785: Rang 2 mit 11,7 % von insges. 1.345 rezensierten Werken;

1795: Rang 2 mit 9,9 % von insges. 1.643 rezensierten Werken;

1805: Rang 3 mit 8,9 % von insges. 1.747 rezensierten Werken.

Der Anteil der Romane dagegen nimmt zu (1765: keine Rubrizierung; 1775: 3,1 %; 1785: 3,7 %; 1795: 6,8 %; 1805: 4,5 %), die Schönen Wissenschaften stagnieren (1765: 22,5 %; 1775: 9,5 %; 1785: 6,1 %; 1795: 2,7 %; 1805: 4,4 %) und der anfängliche Anstieg der Naturlehre flacht zur Jahrhundertwende wieder ab (1765: 2,5 %; 1775: 9,5 %; 1785: 8,0 %; 1795: 2,9 %; 1805: 4,2 %).

Die Zahlen sind freilich im Einzelnen interpretationsbedürftig, sei es, weil die Fächersystematik ausdifferenziert wurde, wodurch die Erhebung von Zahlen erschwert wird, sei es, weil Rezensenten für einzelne Fächer schwer zu rekrutieren waren. So versuchte Nicolai z.B. Lichtenberg fast 10 Jahre lang als Rezensenten für die *ADB* zu gewinnen, um endlich 1781 ein einziges Mal von ihm eine Besprechung zu erhalten. Die Mitarbeiter waren oft säumig, wodurch die ursprünglich beabsichtigte Aktualität litt. Immer wieder klagten Autoren, die Nicolai zur Mitarbeit auffor-

35 Eine Übersicht über die Systematik bietet Schneider, *Integrationsmedium*, Anh. II, S. 360f. Die Ausführungen zur Wissenschaftssystematik bei Schneider, *Integrationsmedium*, S. 105-124, sind m.E. zu sehr auf die spätaufklärerische Debatte um die Stellung der Philosophie fixiert und übersehen die vielschichtige Ausdifferenzierungsdynamik in der Philosophischen Fakultät insgesamt. Bei Schneider, *Integrationsmedium*, auch die Hinweise auf die ad hoc gebildeten Rubriken, S. 122f.

36 [Friedrich Nicolai:] Auszüge aus Briefen verschiedener Correspondenten. In: *ADB* 1.2 (1765), S. 307f., hier S. 308.

37 Die folgenden Zahlen nach der statistischen Auswertung der ‚kurzen Nachrichten‘ (die langen Rezensionen waren nicht rubriziert) von Schütz, Richterstuhl, Tab. 4, S. 269ff. – In der Auszählung von 1795 und 1805 ist jedoch ‚Kirchengeschichte‘ separat (mit 9,1 % bzw. 4,5 %) ausgewiesen. Die Repräsentanz der Neologie in Nicolais *ADB* ist seit Karl Aner: *Der Aufklärer Friedrich Nicolai*. Gießen 1912. einschlägig erforscht; zuletzt: Roger Kirscher: *Théologie et Lumières: les théologiens ‚éclairés‘ autor de la revue de Friedrich Nicolai, ‚Allgemeine deutsche Bibliothek‘, 1765-1792*. Villeneuve d'Ascq 2001.

derte, über ihre Überlastung: „Die vielen Geschäfte von allerley Art, mit denen ich jetzt überhäuft bin, erlauben mir nicht einen Mitarbeiter an der Bibliothek abgeben zu können“, stöhnte z.B. der eben schon erwähnte Lichtenberg in Göttingen.³⁸ Obwohl Nicolai seine Umwelt, sei es bei der jährlichen Kur in Pyrmont, sei es bei den regelmäßigen Messebesuchen in Leipzig, danach taxierte, ob das Gegenüber einen Rezensenten für die *ADB* abgeben konnte, war die Mitarbeit not groß. Im Blick auf die Schönen Wissenschaften sei das Fach „noch etwas leer“, heißt es z.B. gegenüber Herder. Er befände sich in Verlegenheit hierfür kompetente Männer zu gewinnen: „Sie sind wenig, und diese wenige sind faul.“³⁹ Ähnlich ist der Tenor gegenüber von Gebler in Wien, dem Nicolai das Ausbleiben einer Besprechung seiner Dramen mit der Säumigkeit des Rezensenten zu begründen sucht: „Diejenigen die in dem Fach der schönen Wissenschaften arbeiten, sind leider sämtlich sehr langsam, zum Theil auch deswegen, weil sie mit beschwerlichen Amtsarbeiten überladen sind.“⁴⁰ Der hier ob seiner Rezensionsschulden angespielte Säumling Eschenburg vom Collegium Carolinum in Braunschweig gehörte allerdings mit 211 Rezensionen bis 1784 zu den fleißigsten ‚Bibliothekaren‘ in Nicolais Rezensionenfabrik. Nur Friedrich Germanus Lüdke, Archidiaconus an St. Nikolai in Berlin, der zusammen mit Nicolai (der es in diesem Zeitraum immerhin auf 171 Rezensionen brachte) die *ADB* auch redigierte, brachte es in den ersten 20 Jahren mit 473 Besprechungen (bis 1784) auf eine größere Anzahl.⁴¹

Die Besprechungen erschienen bis zum Schluss, wie es im Vorbericht zum 1. Band annonciert worden war, anonym. Damit der Leser jedoch überprüfen konnte, „ob zwey Recensionen, die er vergleichen will, von eben demselben Manne sind oder nicht“, wurden jedem Mitarbeiter

38 Lichtenberg an Nicolai, 20. Juli 1773; zit. nach Schneider, *Integrationsmedium*, S. 152.

39 Nicolai an Herder, 30. Dez. 1766; zit. nach Schneider, *Integrationsmedium*, S. 151.

40 Nicolai an von Gebler, 10. März 1773; zit. nach Schneider, *Integrationsmedium*, S. 151, Anm. 275.

41 Die Zahlen nach der Parthey folgenden Auszählung des Göttinger Index, die bis 1784 reicht. Zu Eschenburgs Rezensententätigkeit vgl. Cem Sengül: *Eschenburgs Briefwechsel mit Friedrich Nicolai*. In: Johann Joachim Eschenburg (1743-1820) und die Künste und Wissenschaften zwischen Aufklärung und Romantik. Netzwerke und Kulturen des Wissens. Hg. v. Cord-Friedrich Berghahn, Till Kinzel. Heidelberg [in Vorb.] (Beihefte zur Germanisch-Romanischen Monatsschrift) und Hans Joachim Jakob: *Friedrich Nicolais bester Mann*. Johann Joachim Eschenburgs Rezensionen in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek. In: ebd. Für Knigge konnten für den Zeitraum 1779-1795 aufgrund einer von ihm pedantisch geführten Liste 1.266 rezensierte Titel nachgewiesen werden, 50 mehr als eine Aufschlüsselung nach Gustav Parthey: *Adolph Freiherr Knigge, Friedrich Nicolai: Briefwechsel 1779-1795*. Mit einer Auswahl und dem Verzeichnis der Rezensionen Knigges in der „Allgemeinen deutschen Bibliothek“. Hg. v. Mechthild Raabe, Paul Raabe. Göttingen 2004, S. 267ff.

Buchstabensiglen, teils in Fraktur, teils in Antiqua, zugeordnet, die in Abständen, z.B. bei Lüftung der Sigle, wechselten, was nicht erst der heutigen Forschung, sondern schon den zeitgenössischen Mitarbeitern und Redakteuren viel Kopfzerbrechen bereitet und Verwirrung gestiftet hat: „*B. Wir haben kein B.*“⁴² Die Anonymität der Besprechung – bei ebenfalls oftmals anonym publizierten Werken, zumal wenn es sich um Belletristik handelte – sollte die Autonomie des Kritikers, die Objektivität und Freimütigkeit seines Urteils garantieren und ihn davor schützen, für seine Kritik zur Verantwortung gezogen bzw. sanktioniert oder verfolgt zu werden.⁴³

Der Vertrieb der Zeitschrift erfolgte über die beiden Verlagsorte Stettin und Berlin sowie über Leipzig, Frankfurt am Main, Hamburg und Nürnberg, so dass die Verbreitung der *ADB* insbesondere den norddeutschen, sächsischen und fränkischen Raum umfasste und von Flensburg im Norden bis Zürich im Süden, Kleve im Westen bis Breslau im Osten gelesen werden konnte. Von den 2.200 Exemplaren der Auflage im Jahr 1783 gingen freilich nur 24 nach Bayern, 5 nach Salzburg und 38 in die Habsburgischen Länder. Dass nach Wien, eine der größten Städte Europas nur 23 Exemplare geliefert wurden, in die Aufklärungsmetropole Braunschweig jedoch allein 31, markiert die räumliche Extension der norddeutsch-protestantischen Aufklärung und ihre Abgrenzung gegenüber den andersgelagerten Problemen der josephinischen Reformbewegung, deren Vertreter vermutlich an der einseitig neologischen Tendenz des theologischen Fachs der *ADB* wenig interessiert gewesen sein dürften. Eine „Organisationsform der Gelehrtenrepublik“⁴⁴ war die *ADB* vor allem für ‚Nordlichter‘.

Die Mitarbeiterzahl wuchs ständig. Hatte Nicolai ursprünglich an einen Rezensionsstab von 10 Mitarbeitern gedacht, waren es 1767 schon fast 40, 1769 bereits über 50. Insgesamt arbeiteten für den „Befehlshaber“⁴⁵ der *ADB* zwischen 1765 und 1778 insgesamt 177 Rezensenten, da-

von ungefähr 30 % Professoren und Schulmänner, 20 % Beamte (z.B. Justizräte und Mediziner), 12 % Pfarrer und sechs Ärzte. Das restliche Drittel der Mitarbeiter verteilte sich auf diverse Berufsgruppen, u.a. Bibliothekare, Offiziere oder Kaufleute. Schriftsteller (im heutigen Sinn) waren nur wenig vertreten, darunter u.a. Musäus mit 138 Besprechungen. Zwischen 1779 und 1787 kamen nochmals 115 neue Rezensenten hinzu. Das Verbreitungsgebiet der *ADB* spiegelt sich in den Tätigkeitsorten der Rezensenten. Dominant sind die Städte Berlin, Göttingen, Hannover, Halle und Braunschweig. In den ersten 20 Jahren der *ADB* kam kein einziger Mitarbeiter aus Wien und nur ein einziger aus München.⁴⁶ Angesichts solcher faktischen norddeutschen Dominanz liest sich die These, dass sich das Mitarbeiternetz der *ADB* ebenso wie die Verteilung der Exemplare „über ganz Deutschland“⁴⁷ hinzog, eher als Fortschreibung der kleindeutsch-borussischen Nationalliteraturgeschichtsschreibung in der Neugermanistik.

Motiviert wurde die Mitarbeit durch die Identifikation mit den Zielen der *ADB*, den Wunsch, durch Kritik zum Fortschritt des Fachs beizutragen, für eigene Positionen zu werben und Irrlehren oder was man dafür hielt zu bekämpfen. Zudem erhielt man die Chance, sich auf diese Weise systematisch mit den jährlichen Neuerscheinungen im eigenen Fach auseinandersetzen zu können. Das Bogenhonorar wurde individuell ausgehandelt; es betrug zu Beginn des Unternehmens durchschnittlich 2, an dessen Ende 10 Reichsthaler – die *ALZ* bezahlte besser (15 Rtl.), gewährte jedoch kein Belegexemplar des Bandes, in dem die Besprechung erschien, so dass es viele Mitarbeiter reizte, sich ein eigenes *ADB*-Exemplar ‚zusammenschreiben‘, statt das teure Werk in einer Lesegesellschaft lesen zu müssen. Anders als heute, verblieb das Besprechungsexemplar dagegen nicht automatisch im Besitz des Rezensenten.⁴⁸

Mitarbeit an der *ADB* und ihre Lektüre führten zur Normierung der Fachprosa, und zwar sowohl hinsichtlich der Rezensionskonventionen selbst als auch der jeweiligen gelehrten Publikationsformen.

Wer als Rezensent mitarbeitete, wurde auf bestimmte Normen verpflichtet, die Nicolai seinen ‚Bibliothekaren‘ in gedruckten Zirkularen einzuimpfen versuchte und die auch auf Resonanz stießen: „[...] die gedruckten Nachrichten habe ich gehörig beherzigt, und will, so viel an mir ist, Ihren Vorschlägen und Forderungen bey den Recensionen Genüge zu

42 Friedrich G. Lüdke an [Friedrich Nicolai], [Berlin 1788]; zit. nach Schütz, Richterstuhl, S. 101.

43 Zur Anonymität in der *ADB* vgl. Schneider, Integrationsmedium, S. 96-99; zur Frage anonymer Autorschaft im 18. Jahrhundert vgl. Zelle: Auf dem Spielfeld, bes. S. 30ff. Angekündigt ist der Tagungsband Anonymität und Autorschaft. Über Literatur- und Rechtsgeschichte der Namenlosigkeit. Hg. v. Stephan Pabst. Berlin/New York 2011 (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur).

44 Schneider, Integrationsmedium, S. 87. Eine tabellarische Übersicht der geographischen Streuung für 1783 aufgrund einer Druckerrechnung über 1.200 Exemplare im Jahr 1783 bietet Schütz, Richterstuhl, S. 207. Zu den gelehrten Mitarbeitern vgl. Schneider, Integrationsmedium, S. 131ff.

45 Günter de Bruyn: Vertraute Briefe. In: ders.: Als Poesie gut. Schicksale aus Berlins Kunst- epoche 1786-1807. Frankfurt a.M. 2006, S. 106-121, hier S. 116.

46 Die Angaben nach Schneider, Integrationsmedium, S. 154ff. „Mitarbeiter aus dem katholischen Süden Deutschlands sind eher selten“ (ebd., S. 157).

47 Schneider, Integrationsmedium, S. 157.

48 Vgl. hierzu Schütz, Richterstuhl, S. 112-117.

thun suchen.“⁴⁹ Auf solche Weise modellierte die *ADB* die Konventionen der expositorischen Textsorte ‚Rezension‘ z.B. im Blick auf die geforderte Kürze. Hauptrezensionen sollten einen Bogen nicht überschreiten: sie sollten keine trockenen Auszüge enthalten, mit denen die Gelehrten Zeitungen der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ihre Leser ermüdet hatten, zugleich sollten die Kritiken so formuliert sein, dass sich der Leser über das besprochene Werk ins Bild setzen konnte, ohne es eigens selbst in die Hand zu nehmen. Referierende und urteilende Passagen sollten deutlich unterschieden, persönliche Angriffe und Parteienstreit zugunsten rationaler, an der Verbreitung von Aufklärung und wissenschaftlichem Fortschritt verpflichteter Argumentation vermieden werden, und zwar nicht zuletzt, um langwierige Anschlusspolemiken zu verhindern: „Weitläufige Vertheidigungen fallen dem Leser verdrüßlich, wie man dis [!] in andern Journalen siehet, wo des Streitens kein Ende wird.“⁵⁰

Die Besprechungen stießen bei den Autoren auf Resonanz, sei es, dass man sich beschwerte, verrissen oder gar nicht besprochen worden zu sein. In jedem Fall war mit einer Besprechung Reputationsgewinn oder -verlust verbunden. Die *ADB* bestimmte dadurch den Status des Wissenschaftlers mit, entschied über die Zugehörigkeit zur Gelehrtenrepublik und beeinflusste ggf. Berufungsentscheidungen, d.h. die *ADB* wirkte im Blick auf die Außenlegitimität eines Wissenschaftlers quantitativ wie ein Zitationsindex, in Hinsicht auf die Binnenlegitimität des Wissens bewirkte sie qualitativ eine Verständigung über disziplinäre Normen und methodologische Standards. So wurde man z.B. in der Historiographie „des unseligen Citirens“, Zusammenraffens bzw. Zusammenstoppeln müde und forderte statt bloßer „Compilation“ Quellenkritik, kritische Darstellung des Forschungsstands, Explikation der Auswahlkriterien und eine auf das Wesen bzw. den Kern der Geschichte durchgreifende Form der *Geschichtsschreibung*.⁵¹ Wer sich dieser Art des publizistischen Aushandelns einer solchen historiographischen „Innovationsnorm“⁵² nicht fügte, lief Gefahr, dass seine Publikationen als ‚schändlich‘ oder ‚ungereimt‘ sanktioniert wurden.

49 Gerhard Anton Gramberg an Friedrich Nicolai, 13. Nov. 1789; abgedruckt in: „Leben und wirken Sie noch lange für Wahrheit, Wissenschaft und Geschmack!“ Briefe des Oldenburger Arztes und Schriftstellers Gerhard Anton Gramberg an den Berliner Buchhändler und Schriftsteller Friedrich Nicolai aus der Zeit zwischen 1789 und 1809. Hg. v. Gabriele Crusius. Oldenburg 2001, Brief Nr. 1, S. 56ff., hier S. 56.

50 Zirkular vom 21. Nov. 1768; zit. nach Schneider, *Integrationsmedium*, S. 161.

51 [Johann Matthias Schröckh:] [Rez.] Friedrich Gotthilf Freitag: *Specimen Historiae Literatae Quo Virorum Feminarumque*. Leipzig 1765. In: *ADB* 3.1 (1766), S. 92-95, hier S. 95.

52 Schneider, *Integrationsmedium*, S. 206-221.

Rezipienten der *ADB* waren zuerst die Mitarbeiter selbst, so dass ggf. die Rollen von Autor, Kritiker und Leser zusammenfallen konnten. Verbreitung fand die *ADB* freilich auch bei Personen, die nicht darin publizierten. Aufgrund des vergleichsweise hohen Preises (und zusätzlicher Versandkosten) bot sich die Lektüre vor allem im Rahmen von Leihbibliotheken und Lesegesellschaften an, in denen sich die neu entstandene bürgerliche Bildungselite zusammenfand. Soweit darüber Untersuchungen vorliegen, wurde die *ADB* in fast zwei Dritteln der Lesegesellschaften gehalten. Selbst in der klösterlichen Gelehrtenbibliothek des Stifts St. Blasien im Schwarzwald war Nicolais *ADB* greifbar.⁵³

3.

Wie sich autorenorientierte Forschung und verwirrende Verfassersiglierung einander in die Hände spielen, zeigt das Beispiel der Besprechung von Sulzers *Allgemeiner Theorie*. Dieses Werk teilt mit dem Rezensionsorgan Nicolais – abgesehen von beider Werke Ursprung in der Berliner Aufklärungsgesellschaft – seinen enzyklopädischen Anspruch, nicht jedoch dessen arbeitsteilige Verwirklichung. Sulzers *Allgemeine Theorie* umfasst in dem vierbändigen Neuabdruck 1773/75 insgesamt 855 Artikel. Keiner davon ist gezeichnet. Die Mitarbeiterfrage ist bis heute nicht befriedigend geklärt. Vor allem für die musikalischen Artikel scheint sich Sulzer der Mitarbeit von Johann Philipp Kirnberger und Johann Abraham Peter Schulz versichert zu haben.⁵⁴

53 Zur Leserschaft der *ADB* siehe Schneider, *Integrationsmedium*, S. 240-254; bes. Schütz, Richterstuhl, S. 209-212. In der Stiftsbibliothek von St. Gallen stand die *ADB* zwar auf der Bücherwunschliste von 1784, ist aber offenbar nicht angeschafft worden. Vgl. Hanspeter Marti: *Klosterkultur und Aufklärung in der Fürstabtei St. Gallen*. St. Gallen 2003 (*Monasterium Sancti Galli* 2), S. 89 u. S. 187f.

54 Zu Sulzers ästhetischem Enzyklopädismus vgl. Carsten Zelle: *Encyclopédisme et esthétique: la dimension européenne de Sulzer*. In: *Ferments d'ailleurs. Transferts culturels entre Lumières et romantismes*. Dir. Denis Bonneau, François Genton. Grenoble 2010, S. 187-212 (eine deutsche Fassung erscheint in *Berliner Aufklärung* 4 (2011)). Zum Anteil Sulzers, Kirnbergers und Schulz' an den musikalischen Artikeln vgl. Anselm Gerhard: „Man hat noch kein System von der Theorie der Musik“. Die Bedeutung von Johann George Sulzers „Allgemeiner Theorie der Schönen Künste“ für die Musikästhetik des ausgehenden 18. Jahrhunderts. In: *Schweizer im Berlin des 18. Jahrhunderts*. Hg. v. Martin Fontius, Helmut Holzhey. Berlin 1996 (Aufklärung und Europa), S. 341-353, der aufgrund einer Nachricht Johann Friedrich Reichards auf Seite 348 festhält, „daß der größte Teil der im ersten Band von 1771 [= A-J; C.Z.] erschienenen Artikel und insbesondere der Artikel ‚Musik‘ allein im Verantwortungsbereich Sulzers lag“.

Tab. 1: Rezension von Joh. Georg Sulzer: *Allgemeine Theorie*, Tl. I (A-J), Ausg. in gr. 4° (1771) und gr. 8° (2 Tlbd., 1773). In: ADB 22.1 (1774), S. 5-92

Seite 5-6	redaktionelle Vorbemerkung (= Friedrich Nicolai)	<ul style="list-style-type: none"> • Aufteilung der AT-Rezension auf Spezialisten der Einzelkünste (implizite Kritik am ‚Soloprojekt‘ Sulzers). • Verweis auf Engels, anonym publizierte Rez. in Weißes <i>Neuer Bibliothek der schönen Wissenschaften</i> 15 (1773), S. 32-85.
6-35	Rezension der Artikel über die Wissenschaft des Schönen überhaupt von ‚Ds.‘ (= Johann Gottfried Herder)	<p>allgemeine Gesichtspunkte (S. 6-8):</p> <ul style="list-style-type: none"> • (a) „Klassisches Werk“ zur Kunsttheorie, das die Nachbarländer aufgrund des dortigen Theoriestands nicht hätten hervorbringen können; • (b) Resultat der Aufnahme der Ästhetik in Deutschland seit 1740/50; • (c) getragen von philosophisch-platonischem Geist, der Wahrheit, Sittlichkeit und Schönheit ‚gattet‘ (S. 6). <p>Kritik am Hauptplan des Verfassers (S. 8-14):</p> <ul style="list-style-type: none"> • <i>Erstens</i>: mechanische bzw. grammatische Artikel gehörten in ein „Detailwörterbuch“ der Einzelkünste: Kritik an Sulzers alphabetischem Darstellungsverfahren, d.h. an den „zerschnittenen Artikeln und Papieren“ (S. 9). • <i>Zweitens</i>: Kritik an der fehlenden geschichtlichen Dimension (gr. <i>genesis</i>), die auch in den Einzelkommentaren zu „Dichter. Dichtkunst. Dichtungskraft“ (S. 32ff.) als Fehlen einer „Geschichte der Dichtkunst“ (S. 33) wiederholt wird. • <i>Drittens</i>: Forderung nach einer weiterführenden, kommentierten Bibliographie der „Hauptautoren“ (S. 13). • <i>Viertens</i>: Fehlen einer jeweils einzelkunstspezifischen Differenzierung des Schönheitsbegriffs und Grenzziehung zwischen den Einzelkünsten. Dieser Aspekt sei von Sulzer angekündigt, aber in der Ausarbeitung „verloren“ gegangen. <p>Kommentierung einzelner Artikel, das „Schöne überhaupt“ betreffend (S. 14-35):</p> <ul style="list-style-type: none"> • ‚Abentheuerlich‘ bis ‚Drama‘, wobei Herder einerseits Art. aufgreift, die als solche klassifiziert sind, andererseits jedoch auch Art. herausgreift, bei denen er das Fehlen übergreifender Gesichtspunkte kritisiert.
35-92	Rezension der Artikel über Baukunst von ‚Tz.‘ (= Friedrich August Krubsacius)	<ul style="list-style-type: none"> • Exemplarische Auseinandersetzung mit den Grundsatzartikeln ‚Baukunst‘ (S. 36-55) und ‚Baumeister‘ (S. 56-59). Betont wird die Problematik der Wörterbuchbenutzung und -beurteilung bei Ausstehen des 2. Teils (S. 38), das fehlerhafte Verweissystem wird gerügt (S. 45), das Fehlen bestimmter Art., z.B. zu ‚Bequemlichkeit‘ oder ‚Eurhythmie‘ u.ä. (S. 47f.) wird bemängelt. <p>Kommentierung einzelner Artikel zur Baukunst:</p> <ul style="list-style-type: none"> • und zwar von ‚Alkoven‘ (S. 59f.) bis ‚ionisch‘ (S. 90f.), wobei der Art. ‚Gartenkunst‘ (S. 75-82) „werth [ist], daß er ganz insbesondere betrachtet wird“.

Der Impuls zu „Sulzers Encyclopädie“⁵⁵ reicht in die innovative Aufbruchphase der Berliner Aufklärung Mitte der fünfziger Jahre mit ihren neuen sozialen Verkehrsformen zurück, kam aber nach mehrfachen Ankündigungen und der mit dem Unternehmen verbundenen enormen Arbeitslast erst 1771/74 in zwei Bänden zum Druck. Eine systematische Arbeit zur Rezeption der *Allgemeinen Theorie* fehlt.⁵⁶ Ihr ist eine der längsten Rezensionen in der gesamten ADB gewidmet.⁵⁷ Von Nicolai stammt die redaktionelle Vorbemerkung (S. 5-6), vom damals knapp 30jährigen, d.h. dem Bückeburger Herder der in Antiqua mit „Ds.“ siglierte, der kürzere Teil „A.“ (S. 6-35), von Friedrich August Krubsacius (1718-1789) der ebenfalls in Antiqua mit „Tz.“ siglierte, der längere Teil „B.“ (S. 35-92). Eine Übersicht über Aufbau und Inhalt des Rezensionsspatchworks bietet die Tabelle (Tab. 1). Krubsacius, der 1764 zum Professor der Baukunst an der neugegründeten Dresdner Kunstakademie arriviert war, hatte zuvor schon die Begriffe zur Gartenkunst in Gottscheds *Handlexicon oder kurzgefaßtes Wörterbuch der schönen Wissenschaften und freyen Künste* (Leipzig 1760), das nach der ersten Ankündigung von Sulzers Lexikonprojekt 1756 als Konkurrenzunternehmen schnell zusammengeschustert worden war, beigetragen.⁵⁸

Die Vorbemerkung würdigt das „wichtige[] Werk“, konzidiert jedoch, dass angesichts der Tatsache, dass darin „von den Grundsätzen aller schönen Künste, und aller schönen Wissenschaften gehandelt“ werde, es „[...] nicht wohl von einem einzigen Recensenten ganz beurtheilt werden [konnte]“ (S. 5). Ob aus den Worten implizit eine Kritik an Sulzers Hybris herausgehört werden kann, das, was arbeitsteilig rezensiert werden muss, allein verfasst zu haben, mag dahingestellt bleiben. Die Redaktion hatte jedenfalls „über die jede Kunst betreffenden Artikel, von einem Kenner dieser Kunst, Beyträge“ eingefordert und dabei aufgrund der unterschiedlichen Gesichtspunkte eines jeden Fachkritikers billigend in

55 Herder an Hartknoch, 29. April 1770; abgedruckt in: Johann Gottfried Herder: Briefe. Gesamtausgabe 1763-1803. Hg. v. Günter Arnold. Bisher 12. Bde. Weimar 1984ff., Bd. 1, Nr. 79, S. 186.

56 Vgl. u.a. Johann Heinrich Merck (in: Frankfurter Gelehrte Anzeigen, 11. Febr. 1772); Johann Wolfgang Goethe (in: Frankfurter Gelehrte Anzeigen, 18. Dez. 1772); Christoph Martin Wieland (in: Erfurtische gelehrte Zeitung 1772, 1. Stück, S. 1-7, 47. Stück, S. 393f., Teutscher Merkur 1775, 1. Vierteljahr, S. 277f.) sowie die in Fußnote 59 nachgewiesene Rezension von Engel.

57 [Friedrich Nicolai, Johann Gottfried Herder, Friedrich August Krubsacius:] [Rez.] Johann Georg Sulzer: *Allgemeine Theorie der schönen Künste* [...]. Tl. I (A-J). Leipzig 1771; Ebendasselbe, I. Tl. in 2 Bden. Leipzig 1773. In: ADB 22.1 (1774), S. 5-92. Nachweise im Folgenden aus dieser Rezension in Klammern im Text. Suphan druckt nur den Herder-Teil (s. Fußn. 2).

58 Zu Krubsacius vgl. den Art. von Walter May. In: NDB 13 (1982), 93f.

Kauf genommen, „daß sie [die einzelnen Teilrezensionen, C.Z.] keinen Zusammenhang miteinander haben“ (ebd.). Teil A. enthält Anmerkungen über die Wissenschaft des Schönen im Allgemeinen. Teil B. Anmerkungen über die architektonischen Artikel im Besonderen. Weitere Rezensionsteile über die malerischen und die musikalischen Artikel sollten folgen, sind jedoch nicht zustande gekommen. Bereits Nicolais ursprünglicher Plan, den er Herder brieflich am 24. Juni 1772 mitgeteilt hatte, sah eine Vierfachrezension vor. Allein schon der architektonische Krubsacius-Teil hatte aber offenbar auf sich warten lassen.⁵⁹

Um die fehlenden einzelkünstlerischen Perspektiven zu kompensieren, verweist die redaktionelle Vorbemerkung auf eine anderen Orts gedruckte Besprechung, nämlich auf die ebenfalls überaus ausführliche Besprechung Engels in *Weißes Neuer Bibliothek der schönen Wissenschaften*, in der ebenfalls die Vorteile der alphabetischen gegenüber der logischen Ordnung einer Enzyklopädie gegeneinander abgewogen, vor allem aber im Blick auf Sulzers Artikel ‚Allegorie‘ die Grenzen einer Rezension zugunsten eigener Überlegungen zu künstlerischer Bildlichkeit bzw. Metaphorik überschritten worden waren.⁶⁰ Auch Engels Rezension zielte mithin nur auf die Besprechung eines einzelnen Aspekts in Sulzers umfassendem Werk.

Tatsächlich haben die Teilartikel der Doppelrezension von Herder-Krubsacius keinen Bezug aufeinander und muten auch intern, weil Lemma für Lemma kommentierend besprochen wird, eher wie ein Schutthausen einzelner Stichworte an. Tatsächlich beschränkte sich Herder auch nicht auf die „Artikel der Wissenschaft des Schönen überhaupt, die Bemerkungen über einzelne Künste andern überlassend“ (S. 14), sondern er hat alle jene Artikel durchkommentiert, die ihn irgend interessiert zu haben scheinen, jedenfalls stehen auf seiner Liste auch solche, die Sulzers Klassifikation ausdrücklich (wie die anfänglich vertretenen Werk- bzw. Autorenartikel ‚Aeneis‘, ‚Aeschylus‘, ‚Aesop‘ oder ‚Aristophanes‘) nicht klassifiziert bzw. (wie z.B. die Lemmata ‚Ablauf‘, ‚Abdruck‘, ‚Auftritt‘, ‚Augenblick‘, ‚Colorit‘ oder ‚Denkspruch‘) Einzelkünsten (wie Bau-

59 Vgl. Schneider, *Integrationsmedium*, S. 172f., die m.W. die einzige ist, die auf diese *Doppelbesprechung* bisher eingegangen ist.

60 [Johann Jakob Engel:] [Rez.] Johann George [!] Sulzer: *Allgemeine Theorie der schönen Künste* [...]. Tl. I (A-J). Leipzig 1771. In: *Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften* 15.1 (1773), S. 32-85. „Wir waren“, fasst Engel seine Besprechung zusammen. „durch die Lektüre des sulzerischen Werks zu einigen Gedanken über die Bilder veranlaßt worden.“ (S. 84) Blankenburg (nicht Sulzer, wie Schneider, *Integrationsmedium*, S. 173f. irrtümlich die Lektüre der ergänzenden Ausführungen in der Rezension der ADB 22.1 (1774), bes. S. 21ff.

kunst, Zeichenkunst, Schauspiel, Malerei oder Redekunst) zugeordnet hatte. Der „vortreffliche Artikel“ zur Ästhetik findet Herders Anerkennung („In solchem Allgemeinen ists, wo man Sulzers suchen muß. –“), kritisiert wird jedoch – das ist Generalbass in Herders Rezensionsteil – die fehlende bibliographische Auffächerung der historischen Dimension des Begriffs: Für „Deutschland“ rügt Herder, dass „Batteux [...], Shaftesburi, Burke, Home, die Detailschriftsteller ungerechnet“ (S. 20), von Sulzer nicht genannt worden seien.

Zunächst stellt Herder den „Philosophisch=Platonische[n] Geist“ heraus, mit dem Sulzer Schönheit, Wahrheit und Sittlichkeit in Kunstdingen verbindet und damit den vorautonomen Status der Theoriebildung markiert. Grundsätzliche Einwände betreffen vier Punkte. Herder stößt sich an der alphabetischen Ordnung, die den Sinn enzyklopädischer Ganzheit zerhackt, bemängelt die fehlende historische Tiefenschärfe, die die Genese der ästhetischen Begriffsbildung ausblendet, fordert eine konzentrierte Darstellung, insbesondere jedoch weiterführende bibliographische Angaben und vermisst schließlich eine hinreichende Differenzierung des Schönheitsbegriffs hinsichtlich der Einzelkünste, d.h. – wie man heute sagen würde – eine systematische Berücksichtigung des Laokoonproblems.

Krubsacius' Besprechungsteil dagegen ist weniger kritisch. Er ist referierend angelegt, zitiert stark und kommt damit Nicolais Forderung entgegen, dem Leser einen Überblick über das rezensierte Werk zu verschaffen, ohne dass er es in die Hand nehmen muss.

Der von Herder eingangs gerüffelte Aufbau von Sulzers ästhetischem Lexikon, einen ABCdarius anstelle eines enzyklopädischen Zusammenhangs zu liefern, kehrt nun freilich auf der Ebene der Besprechung verschärft wieder.⁶¹ Weder Herders, noch Krubsacius' Teil führen die Einzelkritikpunkte zu einer abschließenden Synthese zusammen. Auch die Redaktion macht dazu keine Anstrengung. Der redaktionellen Vor- folgt eben keine den Rahmen schließende Nachbemerkung.

Das Experiment, Sulzers Werk aus unterschiedlichen Fachperspektiven umkreisen zu lassen, wiederholt Nicolai nicht. Der zweite Teil von Sulzers *Allgemeiner Theorie* (K-Z. Leipzig 1774) wird ausschließlich von Krubsacius angezeigt, der dabei explizit die Ausführungen „der ersten Beurtheilung“ wieder aufgreift und beschränkt sich auf die Architektur.⁶²

61 In einem Brief an Boie, 11. April 1778, spricht Herder von Sulzers „Allkunlexikon“ – ein „Wörterbuch“, das freilich nur eine „Sammlung Bruchstücke“ (an Nicolai, Mitte Nov. 1771) enthalte; Herder. Briefe, Bd. 4, Nr. 45, S. 63, u. Bd. 2, Nr. 35, S. 100.

62 ADB, Anhang zum 25.-36. Bd., 2. Abt. (1780), S. 818-852, hier S. 819. Die Siglierung erfolgt wieder in Antiqua mit „Tz.“.

Die Kurzanzeigen der späteren Neuauflagen gehen auf Sulzers Artikel selbst nicht mehr ein, sondern würdigen in erster Line „die sehr verdienstvolle Vermehrung“, die das Werk durch von Blankenburgs literarische Zusätze erfahren hatte. Damit war einem „sehr wesentlichen Mangel“, der 1774 kritisiert worden war, abgeholfen, wodurch das Sulzerische Werk nun „einen beträchtlichen Gewinn an Werth und Brauchbarkeit erhalten“ habe.⁶³

In den Anzeigen der Wiederauflage zu Beginn der 90er Jahre wird von Blankenburgs Verdienst erneut gewürdigt, sein Name angesichts der in der Titelei ungenannt bleibenden Herausgebernennung ausdrücklich bekanntgemacht und seinem „rühmlichen Fleiße“, der das „schätzbare Sulzersche Werk“ noch brauchbarer mache, gedankt. Der Rezensent schlägt daher vor, „daß die sämmtlichen Zusätze besonders abgedruckt werden sollen“.⁶⁴

Tatsächlich erscheinen 1796/98 von Blankenburgs *Litterarische Zusätze* separat in drei Bänden. Sie werden in der *ADB* geradezu enthusiastisch begrüßt. Zwar wird bedauert, dass sich der Herausgeber nicht zur Befolgung des Hinweises des *ADB*-Rezensenten von 1774 zu einer vollständigen Be- bzw. Umarbeitung des Sulzerschen Werks habe durchringen können, gleichwohl wird es nun in höchsten Tönen gelobt: „aber auch so, wie er [Sulzer] es uns gab, bleibt es das erste Buch seiner Art, ein klassisches Werk, das Niemand unbefriedigt und unbelehrt aus der Hand legen wird.“ Aber durch von Blankenburgs Zusätze habe es nochmals gewonnen. Die Besprechung errichtet geradezu ein Epitaph: „so ist es [das Sulzersche Werk] in seiner gegenwärtigen Gestalt ein wahres Ehrendenkmal Deutschen Fleißes und Deutschen Studiums geworden; die Lücken sind ergänzt, den Mängeln ist abgeholfen, und es hat eine Vollständigkeit gewonnen, deren sich in allen lebenden Sprachen kein ähnliches Werk rühmen kann.“⁶⁵

63 [Anonym:] [Rez.] Johann George [!] Sulzer: Allgemeine Theorie der schönen Künste [...]. Neue vermehrte Auflage. Tl. I-II. Leipzig 1786. In: *ADB* 74.1 (1787), S. 148ff.; [Gottlob Ernst Schulze:] [Rez.] Johann George [!] Sulzer: Allgemeine Theorie der schönen Künste [...]. Neue vermehrte Auflage. Tl. III-IV. Leipzig 1787. In: *ADB* 82.2 (1788), S. 417f. Nur die Besprechung der Tle. III-IV ist gezeichnet, und zwar in Fraktur mit „Fr.“

64 [Johann Joachim Eschenburg:] [Rez.] Johann George [!] Sulzer: Allgemeine Theorie der schönen Künste [...]. Neue vermehrte zweyte Auflage. Tl. I-II. Leipzig 1792. In: *NADB* 4.2 (1793), S. 369ff. (Fraktursigle „J.“); [Johann Joachim Eschenburg:] [Rez.] Johann George [!] Sulzer: Allgemeine Theorie der schönen Künste [...]. Neue vermehrte zweyte Auflage. Tl. III. Leipzig 1793. In: *NADB* 17.1 (1795), S. 53 (Fraktursigle „Kr.“).

65 [Georg Simon Klügel] [Rez.] Friedrich von Blankenburg: Literarische Zusätze zu Johann George [!] Sulzers Theorie der schönen Künste [...]. 3 Bde. 1796/98. In: *NADB*, Anhang mentiert der Rezensent im Anschluss die Artikel ‚Aesthetik‘, ‚Allegorie‘, ‚Komödie‘, ‚Heldengedicht‘ und nimmt hierbei die Bemerkungen zur „romantische[n] Epopoe“ zum

Praktisch hat damit die fortwährende, fast 30 Jahre umfassende Rezensionstätigkeit der Kritiker – Herder in Bückeburg, Kubsacius in Dresden, Schulze in Helmstedt, Eschenburg in Braunschweig und Klügel in Halle – in der *ADB* das Sulzersche Werk zu dem Klassiker fortentwickelt, das es für uns heute ist.

Anlass einer „Abschweifung“ auf das Gebiet des „romantische[n] Schauspiels“ mit dem Ziel, an Schillers „Jungfrau von Orleans“ jene Schönheiten zu vermissen, „die sie hätte erhalten können, wenn der Dichter seine Johanna zu einer romantischen Heldin in dem oben angegebenen Sinne gemacht“ (S. 820). Dann macht der Rezensent – die Bogengrenze rückt nahe – „dieser fast schon zu lang gerathenen Anzeige ein Ende“ (ebd.).